

Gelehrter mit Violine

Zum Tod des Historikers Hermann Heimpel

„In der Staatsbibliothek, im Lesesaal, dahin stiehlt sich Erhard jetzt, in den Schatten der Bücherfluchten, flammen in der Dämmerung des Septembertages die Tischlampen auf, da eine, dort eine, alle. Das neue Schuljahr brachte den neuen Ordinarius, Professor Ernst Bodensteiner. Er ist ein Gelehrter, Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen. Man beginnt, September 1917, den Homer... Bodensteiner grub mit Dörpfeld und erzählt von Schliemann. Die Schichten Trojas sind verschiedene Kulturen. Hinter der Dichtung grollt Geschichte... Erhard treibt auf dem Büchermeer, ohne Steuer, ohne Lotsen, und landet an der Bucht von Pauly-Wissowas Realenzyklopädie des Klassischen Altertums... Erster Fiebertraum der Gelehrsamkeit. Erhard erwacht, es wird geschlossen... Man schreitet über die gummibeleagerten Stufen des herrlichen Treppenhauses auf die Ludwigstraße hinaus. Es regnet, die Bogenlampen spiegeln im schwarzen Asphalt, lautlos fährt das Leben.“

Wird man je, falls man das Glück hat, es gelesen zu haben (ein jederzeit nachzuholendes Glück), gewisse Passagen, Situationen, Bilder, Gespräche aus der „Halben Violine“ vergessen können, der Geschichte einer „Jugend in der Haupt- und Residenzstadt München“, die der Göttinger Historiker Hermann Heimpel 1949 im Insel-Verlag veröffentlicht hat? Anno 1901, noch tief in der Prinzregentenzeit, die uns gerade wieder nahegerückt wird, wurde er in München geboren, hier hat er das Humanistische Gymnasium besucht, ohne das (wie aus dem obigen Zitat hervorgeht) eine geistige Existenz von seinem Zusehner nicht recht denkbar ist.

Aber Heimpels Erinnerungsbuch darf keineswegs mit einer freundlich-harmlosen Schilderung à la „Besonnte Vergangenheit“ verwechselt werden. Der Glanz

der Friedenszeit, der Duft der Konditorei Erbsenhäuser (wo die Prinzregententorte erfunden wurde), das Sonntagstreiben vor der Theatinerkirche und der Kunsthandlung Littauer – diese ihrer Schwüle entledigte, da aus der Kinderperspektive erlebte München-leuchtet-Atmosphäre liegt als zweite Vergangenheit hinter der ersten, und die heißt Weltkrieg, Abschiedszeit, Epoche eines ungeheuren Umbruchs.

Hinter der Dichtung grollte Geschichte. Sie wurde für Heimpel lebensbestimmend: Mit knapp 23 Jahren promovierte er in Freiburg über das „Gewerbe im mittelalterlichen Regensburg“, mit 30 war er schon Ordentlicher Professor für Mittelalterliche Geschichte. Auf Leipzig und Straßburg folgte Göttingen, wo er zur Institution wurde und es zwanzig Jahre (von 1946 bis 1966) blieb. In jener mythischen Vergangenheit, da man sich noch um keinen Studienplatz bewerben mußte, sondern dahin gehen konnte, wo der Geist wehte, zog man nach Göttingen, um Heimpel zu hören. Dabei waren seine Gegenstände eher entlegen, die Themen trocken. Wer lechzt schon nach Details über die „Reformatio Sigismundi“ oder die „Staatschriften des späteren Mittelalters“? Aber in Heimpels Darstellung verwandelte sich alles in Gegenwart.

Und in der Diktion, im Stil der unaufdringliche, aber unüberhörbare Ton einer Jugendlichkeit, der kein Talar, kein Ehrendoktor, keine Rektoren- und Präsidentenwürde den Garaus zu machen vermochten. Hinter der Geschichte – der, wie Benn sagt, „nur die Macht gerät“ – kam wieder die Dichtung zum Vorschein.

(Die Trauerfeier für Hermann Heimpel ist am 3. Januar in Göttingen um 12 Uhr in der Universitätskirche St. Nikolai. In der von der SZ veröffentlichten Todesanzeige war irrtümlich die Universitätsklinik genannt.) ALBERT VON SCHIRNDING

87 29. XI. 88